Sonntag, den 17. Januar 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 17. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der Volksentscheid über die Fürstenabfindung.

Von Paul Löbe,
Präsident des Deutschen Reichstags.

Die Fürstenabfindung sollte nach dem Willen ihrer Urheber ein Zivilprozeß für schnöden Mammon gegen deutsche Länderregierungen werden. Die Republikaner werden dafür zu sorgen haben, daß es ein historischer Prozeß der deutschen Republik gegen die Monarchie und ihre Nutznießer wird. Zwar scheinen die Träger der Krone die Hoffnung auf die Zurückgewinnung ihrer politischen Macht aufgegeben zu haben, denn sonst würden sie ihre ehemaligen Untertanen nicht auf dem Prozeßwege belangen. Könnten sie noch die Erwartung hegen, daß eine Mehrheit des Volkes sie einmal an ihren alten Platz führte, dann würden sie wohl davor zurückscheuen, denjenigen, die sie früher verehrt und verhimmelt haben, soviel als möglich Vermögen abzuknöpfen, um sich selber ein bequemes Leben zu machen, während das Volk leidet. Aber wie dem auch sei, die Republik hat keinen Anlaß, ihren Feinden die Munition zu liefern, um mit Bismarck zu sprechen, oder den Mittelstand und das Proletariat noch mehr zu belasten, um den Reichsten Millionen nachzuwerfen.

Was dort als Staats-, Kron-, Haus- und Familienvermögen entstanden ist, verdankt im wesentlichen sein Entstehen nicht der Arbeit eines oder vieler Monarchisten, sondern der Arbeit des Volkes. Das Volk machte das Land urbar, nicht der Herzog von Koburg-Gotha, das Volk baute Schlösser und Fabriken, nicht Friedrich Wilhelm III. von Preußen, das Volk stach die Kanäle und entwässerte die Aecker, nicht die Prinzessin Danilo von Montenegro. Soweit dieses Vermögen aber durch Krieg, Ueberfälle, Depossedierung (Entthronung) anderer Fürstenhäuser entstand, haben die Lasten ebenfalls zu 99 Prozent nicht die Fürsten, sondern die Völker getragen. Sie opferten Leben, Gesundheit, Wohlstand, sie gaben ihre Söhne hin. Zu dem, was dann noch übrig bleibt, was geschäftlicher Schlauheit, geglückter Spekulation, individueller Begabung und besonderem Erwerbssinn seine Entstehung verdankt, hat das deutsche Volk eine Gegenrechnung aufzumachen, so groß, daß selbst Millionenvermögen nicht hinreichen, sie auszugleichen. Die Fürsten, die als fast unbeschränkte Autokraten die deutsche Politik beeinflußten, tragen ein solches Maß von Mitverantwortung für das Unglück, das über Deutschland gekommen ist, daß sie ihrem eigenen Volke reparationspflichtig, wiedergutmachungspflichtig sind.

Die Frage ist: welches wird der sicherste Weg sein, dieser Empfindung zum Siege zu verhelfen. Der demokratische Antrag, der die Entscheidung den Landesparlamenten überweisen will, erscheint mir kaum genügend und ich glaube, wir kommen um den Volksentscheid bei dieser Frage nicht herum, müssen ihn sogar schon jetzt vorbereiten. Es fragt sich nur, ob ein Volksentscheid fürs ganze Reich zum Ziel führt, oder ob man sicherer auf volkstümliche Mehrheiten rechnen kann, wenn die bedrohten Länder für sich und einzeln entscheiden. Nehmen wir einmal die Zahl des Reiches zur Grundlage, so ist der zehnte Teil der Wahlberechtigten, also vier Millionen Stimmen, zur Herbeiführung des Volksbegehrens nötig. Die sind leicht aufzubringen. Für die Mehrheit eines verfassungsändernden Gesetzes aber muß über die Hälfte der Wahlberechtigten zusammenkommen, das würde also in rohen Zahlen bedeuten, außer den Sozialdemokraten mit etwa acht Millionen Stimmen, den Kommunisten mit reichlich zwei Millionen, den Demokraten mit knapp zwei Millionen Stimmen müßten noch mehr als drei Millionen vom Zentrum und fünf Millionen aus den übrigen Parteien und aus dem Troß der Nichtwähler gewonnen werden. Das ist der springende Punkt und deshalb ist die Formulierung des Gesetzes für den Volksentscheid so schwierig. Für die entschädigungslose Enteignung, die uns am sympathischsten wäre, würden nach der bisherigen Erklärung nur die beiden zuerst genannten Parteien mit zehn Millionen Stimmen zu haben sein und es klafft die große Lücke, die ausgefüllt werden muß, soll nicht Enttäuschung wie bei der letzten Reichspräsidentenwahl eintreten. Es wird also in dem der Volksabstimmung zu unterbreitenden Gesetz eine Konzession für die weiteren zur Mehrheit nötigen zehn Millionen gemacht werden müssen, indem man entweder den lebenden Fürsten, die ein Auslandsvermögen nicht besitzen, eine Rente auf Lebenszeit gewährt, deren Höhe von den Landesparlamenten festzusetzen ist, ähnlich den Offiziers- oder Kriegsbeschädigtenrenten. Oder, was vielleicht noch sympathischer ist, man nimmt als Richtlinie für den Grad der Entschädigung jene Aufwertung, die den Besitzern deutscher Kriegsanleihen zuteil wird und die nicht allzuviel über 0,1 Prozent beträgt. Jedenfalls wird eine solche rechtliche Gleichstellung mehr Sympathien im Volke auslösen als das, was bisher an Vergleichsversuchen oder Richtersprüchen bekanntgeworden ist.

Wird so eine genügend breite Plattform gefunden, auf der die Gegner der Fürstenabfindung sich versammeln und kämpfen können, dann mögen ihr Urteil abgeben diejenigen, die alles verloren haben und so gut wie nichts aufgewertet erhielten, die ihre gesunden Glieder hingaben und kümmerlich leben müssen, die ihre Kinder geopfert haben, die Auslandsdeutschen, die Erwebslosen und alle Notleidenden, und dann, zweifle ich nicht, wird aus dem Zivilprozeß der historische Prozeß werden, der nicht die Fürsten, sondern die Republik gesund zu machen bestimmt ist.

Rußland zur Abrüstung.

Rußland fordert, daß die Abrüstungskonferenz nicht auf schweizerischem Territorium stattfindet.

Wie die Taß-Agentur aus Moskau meldet, hat die ssowjetrussische Regierung die Einladung des Völkerbundes zur Teilnahme an den Vorarbeiten zur Abrüstungskonferenz zur Kenntnis genommen. Was jedoch die Frage der Teilnahme selbst anbelangt, so sei die Ssowjetregierung bereit, an der Konferenz teilzunehmen, wenn diese außerhalb der Schweiz stattfindet. Dasselbe gelte auch von der Teilnahme an der Wirtschaftskonferenz.

Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß es schwer sein werde, Rußland zu bewegen, an einer Konferenz in der Schweiz teilzunehmen, da bekanntlich zwischen Rußland und der Schweiz keine diplomatischen Beziehungen bestehen. Die Beziehung hat seinerzeit Rußland wegen der Ermordung seines Vertreters Worowski abgebrochen.

* * *

Eisenbahnverkehr mit Rußland.

Das ssowjetrussische Verkehrskommissariat wandte sich vorgestern an den polnischen Außenminister mit dem Vorschlag, den direkten Eisenbahnverkehr mit Rußland aufzunehmen.

Wie es heißt, steht die polnische Regierung dem Vorschlage nicht ablehnend gegenüber. Falls die Vorarbeiten auf keine Schwierigkeiten stoßen sollten, so ist die Aufnahme des direkten Verkehrs in spätestens zwei Monaten zu erwarten.

* * *

Die polnischen Parlamentarier in Leningrad.

Die Abgeordneten des polnischen Sejm, die sich auf einer Rußlandreise befinden, haben sich von Moskau nach Leningrad begeben. Dort besichtigten sie das Smolny-Palais, in dem die erste Ssowjetregierung ihre Tätigkeit aufnahm.

Im Smolny-Palais wurden die Parlamentarier vom Vorsitzenden des Exekutivkomitees Pietrowski empfangen. Auf die Begrüßungsrede von Pietrowski antwortete Abg. Bryl, der darauf hinwies, daß es den polnischen Parlamentariern darum gehe, die Verhältnisse in Rußland so kennenzulernen wie sie sind.

Kurz vor der Abreise aus Moskau, wo die parlamentarische Delegation bekanntlich auch von Tschitscherin und Dziershinski empfangen wurde, stattete der deutsche Abg. Rosumek dem Wolgakomitee einen Besuch ab. Abg. Rosumek machte sich mit der Regelung der deutschen Frage in Ssowjetrußland bekannt.

Eine Grubenkatastrophe.

50 Arbeiter verschüttet.

In Formington (Vereinigte Staaten) ist in einer Grube eine Explosion erfolgt. 50 Arbeiter wurden verschüttet. Bisher konnten 17 Leichen geborgen werden. Man nimmt an, daß auch die übrigen 33 Bergarbeiter den Tod gefunden haben.

Zdziechowski gegen übermäßige Preiserhöhung.

(Von unserem Korrespondenten)

Da in der Zement- und Papierindustrie eine übermäßige Preiserhöhung erfolgt ist, hat Finanzminister Zdziechowski Vertreter dieser Industriezweige zu einer Konferenz nach Warschau eingeladen. Die Konferenz erfolgte im Sekretariat des Generalwirtschaftsrates. Die Vertreter der erwähnten Industriezweige erbaten sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden nach welcher Zeit sie Stellung zu den Vorschlägen und Ausführungen des Finanzministers nehmen werden.

Am gleichen Tage konferierte Zdziechowski auch mit Vertretern der Zuckerindustie. Die Besprechung hatte zur Folge, daß die Zuckerindustrie, trotz vorheriger Ankündigung, die Preise nicht erhöhen wird. In den nächsten Tagen sind weitere Konferenzen des Finanzministers mit Vertretern verschiedener Industriekreise zu erwarten.

Statt 400 nur 152 Millionen.

Die Einnahmen aus dem Spiritusmonopol sind zu gering.

Die Abgeordneten Czetwertynski (Nationaler Volksverband), Dunin (Christliche Demokratie) sowie Rosmarin (Jüdischer Klub) verlangten in einer Interpellation an den Finanzminister Aufklärung über die Einnahmen des Spiritusmonopols. In der Interpellation wird angeführt, daß der ehemalige Finanzminister Grabski und der Direktor des Monopol-Departements Glowacki die Einnahmen aus dem Spiritusmonopol mit 400 Millionen errechnet haben, während die Einnahmen für das Jahr 1925 tatsächlich nur 172 Millionen betragen, in welche Summe noch 20 Millionen vom Jahre 1924 miteingerechnet sind.

Die Herren Abgeordneten scheinen in großer Sorge zu sein, daß in Polen so wenig getrunken wird oder aber bezwecken sie mit ihrer Interpellation, daß die Regierung den Nachweis erbringt, daß im Spiritusmonopol alles in Ordnung sei und nichts „na lewo“ geht.

Ausgerechnet St. Grabski!

Abg. Reich ist vom Unterrichtsminister Grabski entzückt.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ vom 14. d. Mts. bringt eine längere Unterredung mit dem Vorsitzenden des Jüdischen Klubs, Abg. Reich, die nicht nur bei den Deutschen und den slawischen Minderheiten, sondern auch bei den Juden selbst größtes Befremden hervorrufen muß.

Auf sein Werk „die jüdisch-polnische Verständigung zu sprechen kommend, kann es Abg. Reich nicht unterlassen, die „Verdienste“ des Unterrichtsministers Stanislaw Grabski lobend zu erwähnen. So erzählt beispielsweise Abg. Reich, daß Grabski in der Frage des „numerus clausus“ ein sehr liberales Dekret erlassen habe. Dem „Liberalismus“ des Ministers stellt Abg. Reich die Strömungen an den Hochschulen gegenüber, die geeignet seien, den „Liberalismus“ zunichte zu machen.

Das Anhimmeln des Unterrichtsministers Grabski durch Reich wirkt geradezu widerlich an, anderseits ist das Verhalten des jüdischen Klubvorsitzenden verständlich, wenn man bedenkt, daß doch er in Gemeinschaft mit Grabski die „jüdisch-polnische Verständigung“ in die Welt gesetzt hat und es jetzt nicht schön wäre, das eigene Werk nicht zu loben.

Wie die Juden über ihren Klubvorsitzenden und sein Werk denken, hat der zionistische Untersuchungsausschuß bewiesen. Abg. Hartglas führt im „Nasz Przeglond“ aus, daß vom Ausschuß festgestellt wurde, daß die Abgeordneten Reich und Thon sich über die Ohren hauen ließen, denn, obwohl der Vertrag über die jüdisch-polnische Verständigung nicht entehrend ist, so sind dies doch die Randbemerkungen, die die Herren Minister dem „Verständigungs“-Vertrage hinzugefügt haben. Wir erfahren dann weiter, daß Abg. Thon von diesen Randbemerkungen nichts gewußt hat und erst nachdem der Ausschuß die Vorlegung des Originalvertrages gefordert hatte, wurde festgestellt, wie die Herren Vertreter des Jüdischen Klubs von Stanislaw Grabski düpiert wurden.

Man braucht sich also über Reich nicht zu wundern: er lobt doch bloß seine Ware.

Wie sie für sich sorgten!

Der ehemalige Finanzminister Michalski erhält 1000 Zloty monatlich als Emeritur.

Wer bei uns einmal an die Futterkrippe gelangte, der sorgte auch dafür, sich zu „sanieren.“ Der ehemalige Finanzminister Michalski, der durch seine kurzsichtige Wirtschaft die Inflation der Mark mitverschuldet hat, hat es verstanden, die Sorgen von seinem Lebensabend fernzuhalten. Noch im Jahre 1924 wurde ihm als Direktor der Landesbank, die später in eine Fusion mit zwei anderen Banken einging, aus welcher Fusion die Wirtschaftsbank entstand, eine Emeritur zugesichert, die gegenwärtig 1000 Zl. monatlich beträgt.



Graf Bethlen,
ungarischer Ministerpräsident, der vorgibt, mit Energie die Untersuchung gegen die Banknotenfälscher zu führen.

Die Emeritur erhält der ehemalige Herr Finanzminister von der Wirtschaftsbank — also einer staatlichen Institution. Herr Michalski, der gegenwärtig Abgeordneter der Christlichen Nationaldemokratie ist und als Abgeordneter Diäten erhält, ist nebenbei noch Mitglied des Aufsichtsrats der Westbank.

Der „eiserne Besen der Sparsamkeit“, mit dem Michalski während seiner Amtszeit als Finanzminister drohte, könnte jetzt bei ihm selbst in Aktion treten.

Kwat — Mat — Płat.

Der kostspielige Bürokratismus beim Militär.

Seit einem Jahr besteht in den polnischen Heeresabteilungen das „Kwater mistrzostwo“ (Quartiermacherabteilung). Hierzu gehören: 1 Stabsoffizier als Quartiermacher, 1 Hauptmann als Materialoffizier, 1 Hauptmann als Zahlmeister, 1 Hauptmann als Evidenzoffizier, 1 Oberleutnant als Vertreter des Materialoffiziers, 1 Oberleutnant als Verpflegungsoffizier. Jedem dieser 6 Offiziere stehen 3—4 Unteroffiziere zur Verfügung. Hinzu kommen die Ausgaben für die Räumlichkeiten, den Bürobetrieb usw.

(Statt dieses Riesenstabes gab es früher nur 1 Wirtschaftsoffizier und 1 Verpflegungsoffizier. Hinzu kamen statt der heutigen 24 Unteroffiziere nur 3—4 Unteroffiziere.)

Wie wird nun im „Kwater mistrzostwo“ gearbeitet? Ein Major N. schreibt hierüber im „Il. Kurjer Codz.“ vom Mittwoch folgendes:

Im Regiment ist irgend eine Angelegenheit zu erledigen. Das Regiment gibt seinen Stempel, schreibt dazu Kwat und überweist es ihr zur Erledigung. Die Kwat empfängt den Vorgang, stempelt ihn und gibt ihn an Mat (Materialoffizier) weiter. Mat stempelt ebenso und sendet an Płat (Zahlmeister). Płat greift auch zum Stempel, schreibt Zyw (Verpflegungsoffizier) hinzu und schickt weiter. Zyw stempelt und schickt an Ew (Evidenzoffizier) — der stempelt gleichfalls usw. So wandert die Akte von einem Büro zum andern, ist über und über bestempelt und mit Zuschriften mit Kwat, Mat, Płat usw. versehen und wird endlich mal erledigt.

Kwat — Mat — Płat — Schachmatt. Schachmatt wird der Steuerzahler, der den ganzen Bürokratismus unterhalten muß.

Die Kabinettskrise ohne Ende in Deutschland.

Reichskanzler Dr. Luther hat während des gestrigen Tages Verhandlungen mit den einzelnen Parteien geführt.

Die größte Schwierigkeit bildet weiterhin die Besetzung der Ministerien des Inneren und der Reichswehr. Der Versuch Dr. Luthers, das Innenministerium einem Volksparteiler oder einem sogenannten „Unparteiischen“ anzuvertrauen ist auf Widerstand bei den Demokraten gestoßen. Sollte in der Frage der Besetzung dieser Ministerien keine Einigung erzielt werden, dann ist Dr. Luthers Mission als gescheitert anzusehen.

Keine Vertuschung!

Französisches Verlangen an Ungarn.

Der französische Gesandte Clinchant, der von Paris nach Budapest zurückgekehrt ist, erklärte im Auftrage seiner Regierung dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen, daß die französische Regierung die Untersuchung über die Fälschung französischer Tausendfranknoten keineswegs als erledigt betrachte. Sie erwarte vielmehr von der ungarischen Regierung, daß die Untersuchung auch nach der Richtung hin ausgedehnt wird, von welchen Persönlichkeiten die Pläne zu den Fälschungen ausgegangen sind. Dabei teilte der Gesandte dem Ministerpräsidenten eine Reihe von Namen mit, die der französischen Regierung als in Frage kommend bekannt geworden sind, auf die sich aber die offizielle ungarische Untersuchung bis jetzt nicht erstreckt hat. Bei diesen Personen soll es sich um Leute aus der engsten Umgebung Horthys handeln. Der französische Gesandte hat dem Ministerpräsidenten das Beweismaterial der französischen Regierung für die Mitschuld dieser Politiker aus der engsten Umgebung des Staatspräsidenten eingehändigt.

* * *

Nadossy wollte seinen Komplizen befreien.

Die holländische Polizei besitzt eine besondere Abteilung für Geldfälschungsangelegenheiten. Der Vorstand dieser Abteilung, Oberinspektor Brackhoff, gab Aufklärungen über die Verhaftungen der drei Ungarn im Haag und in Amsterdam und erzählte unter anderm folgendes: „Die Angelegenheit wurde für uns erst dann geheimnisvoll, als wir am Tage nach der Verhaftung des Obersten Jankovich vom Landespolizeichef Nadossy ein Telegramm erhielten. Nadossy telegraphierte, daß Jankovich ein diplomatischer Kurier ist und wir sollen ihn sofort freilassen, denn sonst werden zwischen Ungarn und Holland diplomatische Spannungen entstehen.“ Die holländische Polizei hielt sich aber an die falschen Banknoten und nicht an die Kuriereigenschaft des Jankovich, und so mißlang Nadossys Versuch, seinen Komplizen zu befreien.

Lokales.

Die Arbeitslosigkeit wächst täglich. Im staatlichen Arbeitsvermittlungsamt sind 328 626 Arbeiter als erwerbslos registriert. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 14 917 Personen gestiegen.

Die Arbeitslosigkeit in Lodz. In der letzten Woche (bis gestern) waren im Arbeitsamt 61 667 Arbeitslose registriert, von denen 46 232 Unterstützungen erhielten. In der vergangenen Woche sind wieder 5253 Arbeiter brotlos geworden und nur 479 haben Beschäftigung erhalten.

Die Küche für die Intelligenz. Von Donnerstag, den 21. d. M., ab wird die Magistratsküche für die Intelligenz vergrößert und nach dem Gebäude im Sienkiewiczpark übertragen. Für die arbeitslosen Angestellten, die im Arbeitsamt registriert sind, werden 200 Mittage reserviert. Personen, die auf Mittagi reflektieren, müssen sich an das Arbeitslosenkomitee in der Kosciuszko-Allee 21 und Petrikauer 108 mit der Legitimation des Arbeitsamtes melden. Die Kupons für Mittage werden vom Komitee am 20. d. M. ausgefolgt. (b)

Zu der „irrtümlichen“ Besteuerung der Verkaufsakte des Elektrizitätswerkes. Die Anklageakte über die „irrtümliche“ Berechnung der Verkaufssteuer bei der Abtretung des Elektrizitätswerkes wurde vom Bezirksrichter Korwin-Korotkiewicz verfaßt. Korotkiewicz gilt als Bezirksrichter von gutem Namen. Der Staatspräsident Cynarski und Wojewudzki erklärten, daß sie bisher nichts davon wissen, daß sie strafgesetzlich angeklagt wurden. Beide Herren sind nach Warschau gereist, um die Angelegenheit bei den „entsprechenden“ Behörden aufzuklären.

Veränderung im deutschen Konsulat. Wie wir erfahren, hat der deutsche Konsul Herr Hoffmann-Fölkersamb einen Ruf an das Auswärtige Amt in Berlin erhalten und wird Lodz im Laufe der nächsten Wochen verlassen. Das Konsulat wird einstweilen von dem Konsul von Luckwald verwaltet werden, der voraussichtlich schon im Laufe dieser Woche eintrifft, um die hiesigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Nicht abgehobene Gewinne der Dollarprämienanleihe. Die glücklichen Gewinner haben bisher folgende Gewinne nicht abgehoben: 101050 — 3000 Dollar, 273301, 86278 und 89134 je 1000 Dollar, 537320, 694852, 174252, 59931, 270039, 312803, 605086, 937449, 469724, 112978, 235418, 749600, 14637, 293494, 391428, 100382, 402676, 436827, 594400, 779470 und 807418 je 100 Dollar.

Eine Sitzung des Seniorenkonvents des Stadtrats. Am Mittwoch, den 20. Januar, findet die erste Sitzung des Seniorenkonvents nach den Weihnachtsferien statt. In der Sitzung werden die ständigen Ratskommissionen neu besetzt, da nach der Geschäftsordnung die Mitglieder der Kommissionen alljährlich neu gewählt werden.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute nachm. 3,30 Uhr: „Kopciuszek“. Abends: „Swit, dzień i noc“. Montag: „Codziennie o 5 tej“.

Von der Kinderhilfe. Uns wird geschrieben: Die Not unter den Kindern ist sehr, sehr groß! Rettet die Kinder, helft ihnen! Die Kinder sind unsere Zukunft! Dringend bittet das Komitee für Kinderhilfe um 1) Mittag-Freitische, 2) abgelegte warme Kleider, 3) Spenden in bar. Spenden nehmen dankend entgegen die Pastoren Wannagat, Dietrich, Schedler, Doberstein.

Achtung, deutsche Jungfrauen und Jünglinge! Uns wird geschrieben: Bei der Jugendabteilung der D. A. P. wurde ein gemischter Chor ins Leben gerufen. Der Chor steht unter der Leitung des Stadtverordneten R. Klim und hat bereits mehrere Uebungen abgehalten. Die Person des Chorleiters sowie die bisherigen Fortschritte des Chores bieten die beste Gewähr für eine gute Entwicklung desselben. Alle sangeslustigen jungen Mädchen sowie Jünglinge von 15

Jahren aufwärts, die dem Chore beitreten möchten, können sich melden Montag, den 18. d. M., 7 Uhr abends, im Büro der Sejmabgeordneten, Zamenhofa Nr. 17, 2. Stock.

5000 Menschen sterben monatlich an der Lungenschwindsucht und 76 645 Schulkinder von 500 000 untersuchten sind von dieser Krankheit bedroht, lautet der Bericht des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge. — Aber für eine Bekämpfung dieser Krankheit sind wie wir bereits vor mehreren Monaten nachwiesen, im Budget pro Kranken jährlich nur 20 Gr.(!) vorhanden.

17 000 „Erfindungen“ im poln. Patentamt registriert. Aber was für wiene! Allein ca. 100 neue Mausefallen, ein „durchsichtiger Sarg mit elektrischer Beleuchtung“, ein „Auto zum Transport lebender Fische“ und andere „geniale Erfindungen“.

Die Dame wollte sich verjüngen. Rojza Grabwska, Petrikauer Straße 16, ist 30 Jahre alt. Das schien ihr zu viel. Sie erlaubte sich, in ihrem Paß eine kleine Korrektur vorzunehmen, um nur fünf Jahre jünger zu werden. Gelegentlich der Anmeldung beim fünften Kommissariat wurde die Korrektur bemerkt und die Angelegenheit dem Gericht überwiesen. (k)

Ein Brand. Gestern, um fünf Uhr morgens brach im Stalle von M. Henschke, Brzezinska 10, ein Brand aus, der sich rasch auf die anliegende Scheune übertrug. Der herbeigeeilte 2. und 1. Zug der Feuerwehr unter Leitung des Zugführers Gottlieb Koß verstand es, den Brand zu löschen, doch ist der Stall mit lebendem Inventar sowie die Scheune mit der gesamten heurigen Ernte dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt mehrere tausend Zloty. (k)

Eine Rauferei. Der Oberpolizist des 13. Kommissariats, Teichert, hat bei einem Rundgang in seinem Revier bemerkt, daß drei Personen den Wladyslaw Stefaniak, Mila 13, mit Stöcken bearbeiteten. Er versuchte zu intervenieren, doch die Raufbolde warfen sich auf ihn, um ihn zu entwaffnen. Der Polizist gab einen Schuß ab und bewirkte nun, daß es ihm gelang, den Hauptprügler, Boleslaw Olbromski, Radwanska 10, zu verhaften und nach dem Kommissariat zu bringen. (k)

Gefährliche Kindereien. Der Sohn des vermögenden Landmannes Walenty Strachlak, der zehnjährige Janek aus dem Dorfe Gurka (Kreis Lodz) ging zur Schule. Unterwegs begegnete er einigen Schulkollegen. Als die Kinder an einem Wegweiser mit Metallschild vorbeikamen, wettete Janek mit seinen Schulkollegen, daß er fünf Minuten lang das Metallschild belecken werde. Gesagt — getan. Bei der herrschenden starken Kälte fror aber die kleine Zunge an das Metall an. Die ungeschickte Hilfe der Schulkollegen bewirkte nur, daß der arme Kleine sich die Zunge arg verletzte. Ein vorübergehender Arbeiter goß auf die Metallplatte heißen Tee und löste so die Zunge von der Platte los. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft brachte den Kleinen mit verletzter und verbrühter Zunge ins Elternhaus. (k)

Der geprellte Freund. Maksimiljan Dziedzic aus Raciązek bei Wloclawek kam in geschäftlichen Angelegenheiten nach Lodz. Auf dem Kalischer Bahnhof begegnete er einem Bekannten Josef Gołębiowski, der in Begleitung einer jungen Dame war. Sie begaben sich nun zusammen in ein Restaurant zum Abendessen. Dziedzic verließ das Restaurant für eine Weile und überließ seinen Reisekoffer, der verschiedene Gegenstände im Werte von Zl. 1300 enthielt unter der Obhut seines Bekannten. Als er in das Restaurant zurückkehrte waren die Freunde samt Reisekoffer verschwunden. Der Bestohlene hatte nun doch noch das Glück Gołębiowski auf dem Plac Wolnosci zu finden, wo er ihn alsbald verhaften ließ. (k)

Wegen Friedensstörung im Gericht. Vor dem Friedensrichter in Lodz erschien als Kläger Josef Sikora. Da er mit dem Ausgang seines Prozesses nicht zufrieden war, machte er seinen Gefühlen durch Lärmen und Schimpfen im Gerichtsgebäude Luft. Es wurde gegen ihn wegen Friedensstörung im Gericht ein Protokoll verfaßt und hat er eine empfindliche Strafe zu gewärtigen.

Ein raffinierter Einbruch. Gestern wurde in die Wohnung des Mieczyslaw Barski, Panska 77, eingebrochen. Die Diebe schnitten die Scheibe der Eingangstüre aus, bemächtigten sich sodann des Schlüssels, öffneten die Tür und stahlen einen Damen-Nutriapelz und einen Herrenpelz mit Sealkragen im Werte von 1500 Zloty. Beim Verlassen der Wohnung schlug die Tür laut zu, dadurch wurde Barski auf den geschehenen Diebstahl aufmerksam. Er verfolgte die Diebe und gab auf sie sechs Schüsse aus einem Revolver ab. Trotzdem ist es den Dieben gelungen, mit der Beute zu entkommen. (k)

Ein mißlungener Diebstahl. Der zwanzigjährige Stanislaw Jasinski, Obywatelska 41, ist unweit des Dorfes Retkin in den fahrenden Warenzug gesprungen. Er hat von einem Kohlenwagen Kohle abgeworfen, die er dann sammeln und wegtragen wollte. Der Zugführer ertappte ihn bei der Arbeit hielt ihn fest und übergab ihn nach Einlaufen des Zuges in Lodz der Polizei. (k)

Diebstahl. Im Dorfe Prawdzice, Gemeinde Chociszew, wurde bei Jan Kochanowski eingebrochen und eine stattliche Zahl Geflügel gestohlen. Kochanowski begab sich auf die Suche nach Lodz und fand das Gestohlene bei Gedalja Fiszel am Grünen Ring. Fiszel wurde verhaftet und hat ausgesagt, das Geflügel von Karol Rok aus Borysiow gekauft zu haben. Auch der letztere wurde nun in Gewahrsam gebracht. (k)

Wieder ein Baptist verurteilt. In Skierniewice sind beim 18. Infanterieregiment auch einige Soldaten—Baptisten stationiert. Der Soldat Kucyk hat die vorgeschriebene Eidesleistung abgelehnt sowie die Annahme des Gewehrs als Mordwerkzeug. Er hatte sich aus diesem Grunde vor dem Militärgericht zu verantworten und wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. (b)

Eine Geheimschenke. In der Grabowastr. 14 führte Gustav Fidelak seit einiger Zeit einen geheimen Ausschank und Verkauf von Spirituosen. Es gelang der Polizei, die Geheimschenke auszuspüren. Die Spirituosen wurden beschlagnahmt und die Angelegenheit dem Bezirksgericht überwiesen. (k)

Ein Frauenmörder. Der Bauer Josef Gajda, wohnhaft im Dorfe Cisow, Gemeinde Mikolajew, lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Als sie im Wochenbett lag, bereitete er ihr einen Warmschnaps, in dem er Gift mischte. Einige Stunden darauf ist die Frau gestorben. Das Bezirksgericht verurteilte vorgestern den Frauenmörder zu 12 Jahren Zuchthaus.

Spende. Herr Pastor Wannagat bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Anläßlich der Feier der goldenen Hochzeit spendete das Jubelpaar Herr Otto Knoch und Amalie geb. Schnelke 100 Zloty für die notleidenden Kinder. Für diese hochherzige Spende danke ich dem geschätzten Ehepaar bestens.

Unser Fräulein hat 'nen Bubikopf!

Man lud mich zu einer Theatervorstellung eines hiesigen Mädchengymnasiums ein. Und ich muß gestehen, ich ging gern hin, hoffte ich doch unter der munteren Schar, die noch nichts oder nur wenig von den Sorgen ihrer Eltern weiß, ein paar frohe Stunden zu verbringen. Meine Erwartungen waren nicht zu hoch geschraubt. Ich habe mich köstlich amüsiert...

In den langen Pausen mischte ich mich unter die netten und propren Backfische. Die vielen Bubiköpfe fielen mir auf. Ich freute mich darob, denn die Bubifrisuren standen den jungen, frischen Dingerchen recht gut. Doch plötzlich, was sehe ich da: einige Damen, die nicht mehr gerade jung, führen ebenfalls ihre Bubiköpfe zur Schau. Doch welch ein himmelweiter Unterschied...

Ich interessierte mich für die Damen, besonders aber für eine, die ihr Haar a la garconne geschnitten hatte, und erfuhr, daß sie Jugendbildnerin sei. Da nun mal meine Neugierde geweckt war, so ließ ich mir die Geschichte dieses Bubikopfes erzählen, die ich, gewürzt mit meiner Paprikatunke, hier wiedergebe.

Besagte Jugendbildnerin fand den Bubikopf entzückend. Und wenn schon eine Vertreterin des zarten Geschlechts zu dieser Ueberzeugung gelangt, so wissen wir ja, was geschieht. Sie lief also spornstreichs in den nächsten Barbierladen und ließ sich die Zöpfe beschneiden, vielmehr abschneiden. Noch einige Manipulationen des Haarkünstlers und die schönste a la garconne-Frisur, die je in Lodz zu sehen, war vollendet.

Alles was Schönheitsgefühl und guten Geschmack sein eigen nennt, war entzückt, überschüttete die Dame mit schmeichelhaften Komplimenten. Man gratulierte... Und noch stürmischer waren die Ovationen, als die Dame am nächsten Tage den Ort ihres Wirkens betrat. Das Kollegium war erschüttert. Seine weiblichen Mitglieder zerbarsten förmlich aus Neid — —. Das war aber nur der Anfang des Triumphzuges dieses Bubikopfes. Denn kaum wurden ihn die Kinder gewahr, so bemächtigte sich ihrer eine grenzenlose Begeisterung. Ein Jubel beispielloser Art brach hervor. Das kleine Volk konnte sich an dem Bubikopf nicht satt sehen. „Unser Fräulein hat einen Bubikopf!“ — jubelten ihre Stimmchen. Alles wollte eben den Bubikopf sehen. Noch auf der Straße konnte sich der Jubel nicht beruhigen. Und zu Hause fing er noch einmal an. Mammi, Muttel — und wie sonst noch unsere braven Hausfrauen benannt werden — unser Fräulein hat einen Bubikopf!

An jenem denkwürdigen Tage, da der Bubikopf seinen Einzug in die Schule hielt, wurde in sämtlichen Familien, die ihre Sprößlinge in diese Schule schicken, von nichts andrem als dem „Bubikopf“ erzählt.

Was bei der ganzen Geschichte noch herauskommen wird, weiß ich natürlich nicht. Verraten will ich jedoch, daß einige Kolleginnen statt vor Neid ganz zu bersten, es vorzogen, es besagtem Bubikopf nachzumachen. Die Ovationen der Jugend wollten nun kein Ende nehmen. Doch steigen mir Zweifel auf, ob die Ovationen besagte Damen selbst allzusehr erfreuten.

Allerdings, das eine weiß ich, diese wenigen Zeilen werden den Damen bestimmt Freude bereiten. Es ist nur gut, daß ich die Schule nicht genannt habe, denn dann müßte ich bei meiner angeborenen Vorsicht stets einen weiten Bogen um die Schule machen. Man kann nie wissen. Die Freude äußert sich mitunter sehr kurios...

Bubi.

Kunst und Wissen.

Zwei Konzerte des Ukrainischen Chores. Uns wird geschrieben: Nach den großen Erfolgen, welche die Gastspiele des Ukrainischen Chores in allen größeren Städten davongetragen haben, kommt das ganze Ensemble nach Lodz, um zwei Konzerte am Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. d. M., um 8 30 Uhr abends, im Saale der Philharmonie unter Leitung von Dymitry Kotko zu geben. Im Programm: ukrainische Volkslieder, Psalmen, ukrainische Elegien.

Gastspiele der Vereinigten Opernkünstler. Uns wird geschrieben: Heute, Sonntag, um 4 30 Uhr nachm., findet im Saale der Philharmonie die erste Vorstellung der Oper „Halka“ und morgen um 8 30 abends „Faust“, Oper in 5 Akten von Gounod, statt.

Der Kirchengesangverein „Zoar“ bringt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Singstunden im neuen Lokal, an der Petrikauer Straße 283, nicht mehr Dienstags, sondern Donnerstags stattfinden werden. Die nächste Singstunde findet demnach am Donnerstag, den 21. Januar, um 8 Uhr abends statt.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Generalversammlung der D.S.A.P. Heute, Sonntag, nachmittags, um 3 Uhr, findet im Saale Ecke Krutka und Zachodniastraße, bei Heidemann die diesjährige Generalversammlung der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens statt. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Zgierz. Deutsche Vorträge. Am verflossenen Montag hielt im hiesigen evang. Gemeindesaale Herr Max Döring einen Vortrag, „Luther als Begründer der neuen Kultur“. Das Dargebotene war gründlich und gut durchdacht. Der leichte Stil der Sprache, die Sachlichkeit in der Ausführung lassen hoffen, daß Herr Max Döring auf diesem Gebiete noch recht viele Erfolge zu verzeichnen haben wird. Als ganz besonders gut gelungen anzusehen ist das melodramatische Gedicht „Das Hexenlied“ von Wildenbruch, das die Lehrerin Frl. Olla Kriese aus Alexandrow, unter Mitwirkung des Herrn Oswald Littke, welcher auf dem Harmonium begleitete, vortrug. Das Publikum dankte dem vortragenden Paar, deren Darbietung weit über den Dilettantismus hinausreichte, mit reichem Applaus.

Morgen spricht Herr Tögel, Vizepräses des Christlichen Commisvereins zu Lodz, über „Das Beste aus der Lyrik der Weltvölker.“

Warschau. Die hartnäckige russische Kathedrale ist trotz aller Trotylsprengungen, die nur Schaden in den Fenstern der Nachbarschaft erzeugen, nicht klein zu kriegen. Der neueste Kriegsbericht vom Sachsenplatz vertröstet, daß der „baufällige Bau“ aber ganz bestimmt am 1. Oktober d. J. verschwunden sein wird. $8^1/_2$ Monate also noch! Diesmal ist das Sprichwort „Zerstören ist leichter als aufbauen“ mehr als Lügen gestraft worden.

— Was 5 Groschen ausmachen. Infolge der Erhöhung des Warschauer Straßenbahntarifs um 5 Groschen sind vom 29. Dezember bis 7. Januar 205 095 Zloty mehr eingenommen worden, hierdurch konnten bereits 2253 Arbeitslose mit Notstandsarbeiten beschäftigt werden. — In Lodz hat die Erhöhung aber das Gegenteil erzeugt. Wie wir hören, sind die Einnahmen der Straßenbahngesellschaft bedeutend geringer geworden.

Wilno. Absetzung des Staatsanwalts Holowno. Der Staatsanwalt Holowno, der von den Mißbräuchen des Unterstaatsanwalts Hurczyn unterrichtet war, ohne etwas zu unternehmen, wurde abgesetzt.

Tarnopol. Handgranaten auf Zollbeamte wurden von unbekannten Tätern in Zaleszczyki (Wojewodschaft Tarnopol) geworfen. Die Wohnung der Beamten ist vollkommen zerstört. Verletzt wurde niemand. Es handelte sich anscheinend um einen Racheakt von Schmugglern.

Wieliszki. Ermordung eines Soldaten. Der Soldat Jan Kot wurde auf der Urlaubsreise zu seiner Frau im Dorfe Tomaszkowice von zwei Männern überfallen, die auf ihn so lange einhieben, bis der Soldat den Geist aufgab. Als Mörder wurden die Brüder Stanislaw und Jan Szewczyk verhaftet, die der 20jährigen Frau des Kot nachstellten und die Tat aus Eifersucht begangen haben.

Kurze Nachrichten.

Eine Zusammenkunft der Außenminister Deutschlands und Frankreichs. Wie der „Vorwärts“ wissen will, ist für Februar eine Zusammenkunft der Außenminister Deutschlands und Frankreichs geplant.

Das Grubenunglück in Oklahoma. Jede Hoffnung, einige von den 93 in der Grube bei Oklahoma

verschütteten Bergleute noch am Leben zu finden, muß laut PTB. leider aufgegeben werden. 63 wurden schon als Leichen gefunden.

Die Arbeitslosigkeit in England. Ende November 1925 waren bei den Arbeitsnachweisen 1 227 000 Arbeitslose registriert. Ende November 1924 dagegen 1 233 000. Die Arbeitslosigkeit ist demnach in den 12 Monaten des konservativen Regimes um 6000 zurückgegangen, vorausgesetzt, daß sich die beiden Zahlen überhaupt vergleichen lassen.

Ueber sechs rumänische Bezirke ist wie aus Bukarest gemeldet wird, der Ausnahmezustand verhängt worden, da sich in ihnen eine sehr starke Agitation für die Rückberufung des früheren Kronprinzen bemerkbar machte.

Katastrophale Arbeitslosigkeit in Dänemark. Die Arbeitslosigkeit in Dänemark ist in der ersten Woche des neuen Jahres außerordentlich gestiegen. Die gewerkschaftlichen Unterstützungskassen verzeichnen eine Steigerung der Arbeitslosen von 73 000 auf 84 000, d. h. jeder dritte gewerkschaftlich organisierte Arbeiter ist ohne Beschäftigung. Die nicht statistisch erfaßbare Gesamtzahl der Arbeitslosen kann man nunmehr auf etwas über 100 000 veranschlagen.

Streik der rumänischen Rechtsanwälte. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Bukarest, daß die Vereinigung der rumänischen Rechtsanwälte den Generalstreik beschlossen hat. Als Grund wird das völlige Chaos auf dem Gebiete der Rechtspflege bezeichnet, das durch die schematisch vorgenommene sogenannte Vereinheitlichung verursacht worden sei. Auch wird Mißachtung und Schikanierung des Anwaltsstandes als Grund des Beschlusses angegeben.

Eine Verzweiflungstat. Die Arbeitslosigkeit wird immer drückender, immer weitere Kreise der Arbeiterbevölkerung werden in bitterste Not hineingestoßen — und immer zahlreicher werden die Selbstmorde der Verzweifelnden. In Berlin ist ein 41 Jahre alter Maurer August Brall zu dem Entschluß gelangt, zusammen mit seiner Ehefrau aus dem Leben zu scheiden, weil er seit längerer Zeit krank und arbeitslos war. Durch Gasgeruch, der aus der Wohnung drang, wurden Hausbewohner beunruhigt, und die von ihnen herbeigerufene Feuerwehr, die in die Wohnung eindrang, fand dann beide Eheleute bewußtlos auf. Frau Brall, die bereits tot war, hatte anscheinend auch Salmiak getrunken, um sich zu vergiften, und trug an der Stirn und dem Hinterkopf Schnittwunden. Brall selbst hatte sich eine Pulsader aufgeschnitten, er gab aber noch Lebenszeichen von sich und wurde nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht.

Wie soll man siamesische Zwillinge bestrafen?

Die Verkehrspolizei von Manila steht vor einem Problem, das sie nicht zu lösen vermag, denn hier ist ein eigenartiger Fall eingetreten, der in keinem Gesetzbuch der Welt vorgesehen ist. Sie will nämlich einen der beiden siamesischen Zwillinge Simplicio und Lucio Godino wegen zu schnellen Autofahrens in Strafe nehmen, müßte aber dann den anderen schuldlosen Zwilling mitbestrafen. Auf zu schnelles Fahren steht in Manila Haft, und der eine Zwilling hat sich der Uebertretung schuldig gemacht. Die siamesischen Zwillinge betätigen sich als Kraftwagenführer, und der eine von ihnen, der am Steuer sitzt, ist mehrfach zu schnell gefahren; aber wenn man ihn verhaftet, muß man den anderen miteinsperren, und dagegen sträubt sich das Gerechtigkeitsgefühl der Behörden. Die siamesischen Zwillinge, die jetzt 25 Jahre alt sind, stehen im Dienst des Großkaufmanns Yanko; sie sind von Aerzten der verschiedensten Teile der Welt untersucht worden, haben sich aber geweigert, sich einer Operation zu unterziehen, die sie von einander trennen würde. Die Polizei hat an diese eigenartigen Chauffeure noch einmal eine Verwarnung erlassen mit dem Hinweise darauf, daß in Zukunft anf ihre körperliche Verfassung keine Rücksicht genommen werden wird und daß auch der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß.

Der wiedererstandene Pranger.

Gemäß dem Urteilsspruch eines Polizeirichters in Neuyork wurden kürzlich zwei Männer auf einer Brücke der Stadt öffentlich ausgestellt, wobei sie gezwungen waren, der Kopfbedeckung und der Oberkleider beraubt, 25 Minuten in strömendem Regen am Pranger zu stehen, zur Strafe dafür, daß sie ihre Pferde unbedeckt die gleiche Zeit hatten im Regen stehen lassen. Bei Verkündigung des Urteils führte der Richter aus: „Ich glaube, daß es Ihnen keinen Spaß machen wird, des öfteren in dieser Weise behandelt zu werden, und ich nehme an, daß die Strafe für Sie eine Lektion bilden wird. In dieser Annahme habe ich auch davon Abstand genommen, Ihnen noch eine andere Strafe aufzuerlegen."

Heine und der junge Dichter.

Anekdote, mitgeteilt von Franz Lächler.

Heine weilte einmal an einem Abend in einem Kreise, in dem ein junger Dichter sein neuestes Drama vorlesen wollte.

Heine hätte den Abend lieber anderswo verbracht und war daher, als er dem ihm befreundeten Gastgeber hatte doch nicht absagen können, nicht gerade in bester Laune und entschlossen, den jungen Gefährten in Apoll, dem er den verlorenen Abend verdankte, recht zu ärgern.

Es war ein schwüler Sommerabend, und der Dichter löste, nachdem er sich die Erlaubnis seiner Zuhörer dazu geholt hatte, kaum, nachdem er begonnen, ein wenig die Halsbinde.

Im zweiten Akt nahm er sie ganz ab.

Im dritten Akt zog er, völlig vertieft in den Vortrag seines Werkes, über dessen Hohlheit er durch gewaltige, wärmeerzeugende Armbewegungen hinwegzutäuschen suchte, den Rock aus.

Im vierten Akt entledigte er sich der Weste.

Als er im fünften schon an den Hosenträgern rüttelte, meinte Heine, in eine Atempause des Vortragenden klar hineinsprechend: „Es ist gut, meine Freunde, daß das Stück nicht mehr als fünf Akte hat!"

Tosendes Lachen erfüllte den Raum. Alles atmete erlöst auf, der junge Dichter aber eilte von dannen, nachdem er die abgelegten Kleidungsstücke rasch noch an sich genommen, — und ward nicht mehr gesehen.

Warschauer Börse.

Dollar 7.32

	15. Januar	16. Januar
Belgien	—.—	—.—
London	35.09	35 59
Neuyork	7.22	7.32
Paris	27.04	27.94
Prag	21.36	21.70
Zürich	139.60	141.50
Wien	101.55	103.—
Italien	—.—	29.62

Züricher Börse.

	15. Januar	16. Januar
Warschau	72.50	82.50
Paris	19.32	19 62
London	25.15,7	25.15,6
Neuyork	5.17,7	5 17,7
Belgien	23 50	23 50
Italien	20.90	20.90
Berlin	1.23,2	1.23,3

Auslandsnotierungen des Zloty.

Berlin	57.21—57 79
London	36.50
Auszahlung auf Warschau	58 15—58 45
Kattowitz	57.35—57 65
Posen	57 85—58.15
Danzig	72.16—72.34

Der Dollar in Lodz.

Gestern wurde der Dollar zum Kurse von 7.50 bis 7.60 gehandelt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Buddha im Kohlenrevier

Die Rolle des Goldes, das den Inkas im sechzehnten Jahrhundert so verhängnisvoll geworden ist, spielt im zwanzigsten Jahrhundert bei den gelben Bewohnern der französischen Kolonie Tongking die Kohle. Ruhen doch in dem an Bodenschätzen überreichen Deltagebiet an der Bai von Along, nahe an der Oberfläche, große Massen von Eisenerzen und erstklassiger Kohle. Wichtig als Kohlenzentrum ist aber vor allem die Bai von Hongai, wo die Kohle in glänzend schwarzen Blöcken über die Erdoberfläche hervorragt. Man darf nicht glauben, in Hongai die übliche Kohlenzeche zu finden, das heißt, eine Gruppe schwarzer Gebäude rings um den in die Erde führenden Schacht. Vor den Augen des Beschauers baut sich vielmehr ein märchenhafter Hügel von leuchtender Ebenholzschwärze auf, in dem die Menschen wie in einem Steinbruch arbeiten. Die mit Bohrer und Hacke losgelösten Kohlenstücke werden dann auf einer Drahtseilbahn zum Meere und zur Verschiffung abtransportiert. Das ganze Gebiet ist in dem Besitz einer großen französischen Industriegesellschaft, die im Kohlenbergbau von Hongai viertausend Chinesen und zehntausend Anamiten unter der Leitung von achtzig Europäern beschäftigt und im vergangenen Jahre nicht weniger als 900 000 Tonnen Kohle förderte. Die Bedingungen, unter denen die gelben Arbeiter hier arbeiten, sind so menschenunwürdig, daß es nicht wundernehmen kann, wenn Hongai heute das Zentrum der revolutionären Gärung geworden ist, die von hier auf das Festland überspringt und sich im ganzen Lande bis nach China verbreitet.

„Ich habe das von den Arbeitern bewohnte, elende Dorf besucht,“ schreibt der Weltreisende Mario Appelius; „wenn man dieses Konglomerat von mit Oel und Kohlenstaub bedeckten, dreckigen Mauselöchern, in denen vierzehntausend Unglückliche mit ihren Familien hausen, überhaupt als Dorf bezeichnen darf. Ich habe die wirklichen Spelunken besucht, in denen ein Gewimmel von Jammergestalten die Zeit damit zubringt, das bißchen Leben, das das Opiumlaster verschonte, in französischem Absinth, englischem Whisky und holländischem Wachholderschnaps vollends zu ertränken. Ich habe die enttäuschten Worte der katholischen Missionare über den geringen Erfolg ihrer Missionsarbeit und die bewegten Klagen der Bonzen Buddhas gehört, die sich über den Niedergang der Frömmigkeit bitter beschwerten. Ein alter zum Skelett eingetrockneter Anamit erhob sich bei meinem Eintritt von den Lumpen, auf denen er lag, um geifernd die Kohlenmine als Mörderin zu beschimpfen. Hongai ist für den Hongchinesen eine Art Zuchthaus, in das er für mehr oder weniger lange Zeit von Gott geworfen ist, um seine Sünden abzubüßen. Denn wenn die Trockenheit die Reisernte vernichtet, muß der Chinese oder Anamit, um seinen Hunger zu stillen, den Weg nach Hongai in die Kohlenmine antreten. Hongai ist aber nicht nur eine Kohlenmine, es ist auch die Hochschule, die den Gelben alle Laster des Lebens des Westens vermittelt. Es ist das Zentrum einer dumpfen Gärung, die im stillen ihr zersetzendes Werk ausübt. Hongai sichert ein paar französischen Aktionären fette Dividenden, fügt aber Frankreich und ganz Europa im fernen Osten unendlichen Schaden zu. Etwa 70 Centimes (nach dem heutigen Kursstand 18—20 Groschen) erhält der männliche Arbeiter als Taglohn, 50 eine Frau, 25 ein Knabe. In der Hauptsache sind es Knaben und Weiber, die hier arbeiten. Das ist alles, was Europa hier für die Zivilisation der gelben Rasse tut.

Zwei Kilometer von der Mine, oder richtiger gesagt, von dem Kohlensteinbruch entfernt, klebt an einem Felsen des Berges eine uralte Pagode, deren sieben Porzellantürmchen in der Umgebung hier geradezu grotesk wirken. Die Arbeiter, die der Absinth noch nicht vollends apathisch gemacht hat, gehen hin und wieder zu der Pagode, um dem großen Buddha der Väter einen Besuch abzustatten. Einer oder der andre macht wohl auch halbwegs vor einem katholischen Kapellchen Halt, dessen Kreuz sich zwischen dem Buddhatempel und der Kohlenhölle aufrichtet. Einem alten spanischen Priester ist es mit unendlicher Geduld gelungen, vierhundert anamitische Seelen zu gewinnen, aber wer weiß, auf wie lange Zeit. Die im Besitz der Konzession zur Ausbeutung der Kohlen- und Eisenschätze befindliche Industriegesellschaft lebt jedenfalls mit Buddha im Kriege nnd die Pagode würde gewiß längst der Spitzhacke zum Opfer gefallen sein, wenn es sich bei dem Buddha von Hongai um irgendeinen beliebigen Repräsentanten der vielen indochinesischen Buddhas handelte. Der Buddha von Hongai ist aber ein Buddha von ganz eigener Art. Er ist nicht nur uralt, er steht auch unter dem Schutz der Kaiser von Anam und, was noch mehr besagen will, unter dem der liberalen Partei des Landes. Die allmächtige Kohlengesellschaft, die drei Viertel des Deltagebietes in ihrem Besitz hat und sich gut und gern den Luxus gestatten dürfte, den Willen der Kaiser zu verachten, muß sich unweigerlich vor der anamitischen Demokratie beugen, da die Politik der Zusammenarbeit mit den Eingebornen, die einzige, die hier möglich ist, die französische Republik zwingt, mit der liberalen Partei Hand in Hand zu gehen.

Ich habe mich bei einem der großen Herren der Gesellschaft über die Gründe zu unterrichten gesucht, die den Kriegszustand zwischen Buddha und der Gesellschaft herbeigeführt haben. Aus der Antwort konnte ich entnehmen, daß, so oft der Gong der Pagode ertönt, ein großer Teil der Arbeiter die Arbeitsstätte verläßt, um nach der Pagode zu eilen, und daß von den Trostbedürftigen knapp die Hälfte wieder zur Arbeitsstätte zurückkehrt. Sie gehen ihres Weges, ohne auch nur den rückständigen Lohn einzufordern. Eine Neuauffüllung des Arbeiterbestandes ist aber um so schwieriger, als bei dem mörderischen Klima und den Hungerlöhnen, die gezahlt werden, nur gelbe Arbeiter in Frage kommen. Ich habe der Lust nicht widerstehen können, diesem Buddha, der der Kohlengesellschaft so schweres Aergernis bereitet, in seiner Pagode einen Besuch abzustatten.

M—r.

Zur Thronentsagung des rumänischen Kronprinzen.



Die sorglosen, neuen Freundinnen des Exkronprinzen Karol: „Tröste dich, Schnucki, bei uns ist es doch schöner. Erwachen mal erst die Rumänen, so sagen sie doch das Königshaus davon.“

Zu welchem Spottpreis das Zündholzmonopol verschleudert wurde.

Oder versteht Peru sechsmal mehr von den Finanzen als Polen?

Herr Grabski, der wegen Ueberschreitung seiner Kompetenzen beim Verpachten des Zündholzmonopols vor den Staatsgerichtshof kommen soll, verpachtete das Monopol an das schwedische Konsortium für 5 000 000 Zloty.

Dieselben Schweden zahlten dem Staate Peru für die Verpachtung des dortigen Monopols 200 000 Pfd. Sterling, was ungefähr erwähnter Zloty-Summe (in Gold) entspricht. Nun hat aber Peru mit seinen knapp 4½ Millionen Einwohnern nur den sechsten Teil der Einwohnerzahl Polens. In Peru kann daher nur ungefähr der sechste Teil Zündhölzer wie bei uns gebraucht werden. Für dieselbe Pachtsumme haben also die Schweden in Polen ein sechsmal besseres Geschäft gemacht. Demnach muß Herr Grabski in Finanzsachen sechsmal weniger als die Peruaner verstanden haben, um zu so ungünstigen Bedingungen ein Geschäft abzuschließen. Oder die Peruaner verstehen in finanzieller Hinsicht mehr als unser Ex-Finanzminister und Ministerpräsident. Den Schaden aber hat das Volk.

Eine eigenartige Zunft.

Die sogenannten „Schlipsgesellen“ standen kürzlich in Dresden wegen Totschlags vor dem Schwurgericht. Im Baugewerbe Deutschlands gibt es bekanntlich unter den Maurern und Zimmerleuten gewisse Gruppen und Orden, die im Volksmund „Blauschlipse“, „Schwarzschlipse“ und „Rotschlipse“ heißen. Ihnen gesellten sich im Jahre 1924 die „Schlipslosen“, die sogenannten „Freien Vogtländer“, hinzu. Zwischen ihnen und den Schlipsgesellen besteht seit alter Zeit eine heftige Feindschaft. Bei den Schlipsgesellen muß sich jeder Angehörige verpflichten, drei Jahre auf Wanderschaft zu gehen, die Vogtländer kennen dagegen diesen Zwang nicht und haben daher einen größeren Zulauf. Deswegen kam es schon in verschiedenen Städten Deutschlands, so kürzlich auch in Dresden, zu blutigen Zusammenstößen. Als eines Abends das Gerücht über die Zimmerplätze ging, die „Vogtländer“ seien mit Knotenstöcken und Keulen auf die Vogelwiese gezogen, eilten die „Rotschlipse“ mit Unterstützung der „Blauschlipse“ auf den Festplatz und stürzten sich in eine Schlägerei mit den

„Vogtländern“, in deren Verlauf deren „Altgeselle“ tödlich verletzt, ins Herz gestochen, zusammenbrach. Vier „Rotschlipse“ wurden verhaftet und nun vom Gericht zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Es wäre Zeit, daß die Zimmergesellen mit diesen vorsintflutlichen Gebräuchen, die jetzt wieder ein Menschenleben gekostet haben, ein Ende machten!

Eine peinliche Verwechselung.

Wohl aus dem Leben eines jeden bedeutenden Menschen sind uns Anekdoten überliefert, humoristische oder auch ernste Episoden aus ihrem Leben, die irgendwie besonders prägnant die Eigentümlichkeiten der betreffenden Menschen widerspiegeln. In die Reihe dieser Anekdoten gehört auch die hübsche Erzählung von Adolf Menzel, wie er sich auf eine humorvoll-boshafte Weise gegen taktlose, dumme Menschen zu wehren verstand. Der große Künstler, der bekanntlich äußerlich eine unscheinbare und häßliche Figur abgab, erregte einst in einem Cafe eben um dieser Häßlichkeit willen die Aufmerksamkeit eines jungen Mädchens, die sich auch über ihn lustig machte. Da sie mit ihren Angehörigen an einem benachbarten Tische saß, wurde es Menzel bald klar, daß er die Zielscheibe ihres Spottes war, doch ließ er sich äußerlich nichts anmerken. Nach einer Weile zog er aber seinen Zeichenblock hervor und begann eine Skizze hinzuwerfen, indem er des öfteren und absichtlich auffällig das junge Mädchen musterte. Das erregte bald an dem Nachbartisch sichtliche Entrüstung und einer der Herren trat zu Menzel heran und erklärte, daß die Dame es sich verbitten müßte, von einem Fremden porträtiert zu werden, ohne vorher um Erlaubnis gefragt zu sein. Da schaute Menzel, scheinbar erstaunt, den Sprechenden an und fragte: „Ja, was wollen Sie eigentlich von mir? Ist denn dies das Porträt dieser Dame?“ Und er wies auf seinen Zeichenblock hin, auf dem das Ebenbild einer — Gans gezeichnet stand ... Man kann sich denken, daß die Entschuldigung des Herrn einigermaßen verlegen ausfiel und daß die Herrschaften auch sehr bald ihren Tisch räumten, denn die nicht geradezu schmeichelhafte Beurteilung des Verhaltens der jungen Dame ließ ja nichts an Deutlichkeit übrig.

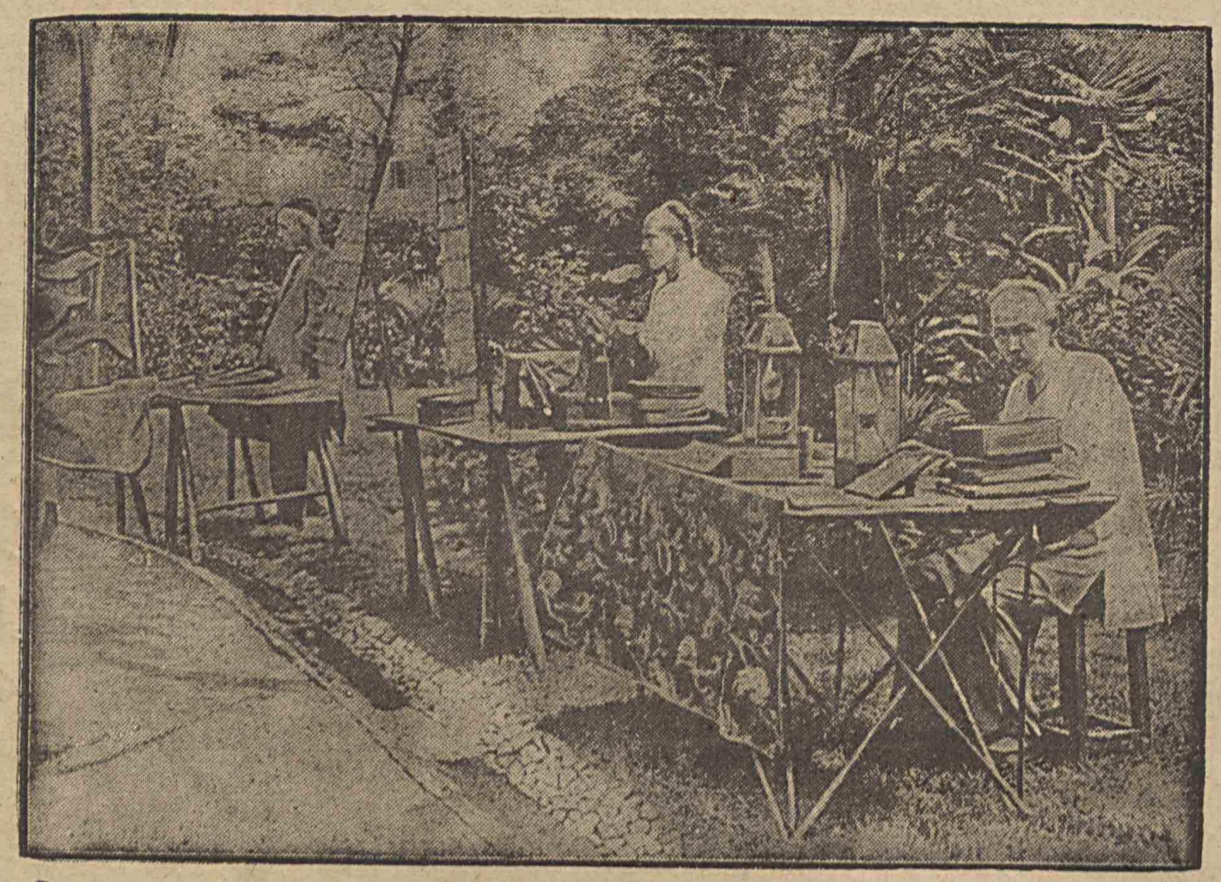
Schwedische Anekdoten.

Bei einem großen Festessen, das 1897 von der Gesellschaft „Der Funke“ in Gotenburg für den eben von einer seiner entbehrungsreichen Reisen durch Innerasien zurückgekehrten Sven Hedin veranstaltet worden war, hielt der auch in Deutschland bekannte Maler Carl Larsson die Festrede: „Sven Hedin ist sieben Tage lang ohne Wasser gewesen“, sagte er; „das ist doch nichts Merkwürdiges! Ich habe sieben Jahre lang kein Wasser getrunken!!“

Peinliches erlebte einmal der schwedische Erzbischof Sundberg. Man hatte ihm von einem Offizier erzählt, der außerordentlich geschickt in Taschenspielerkunststücken sei. Sobald er daher mit dem jungen Mann zusammenkam, sagte er ihm: „Als Bischof ist es meine Pflicht, allem Zauberwesen entgegenzutreten. Da ich nun den schlimmsten Hexenmeister Karlstadts vor mir habe, möchte ich gern eine Probe Ihrer Kunst zu sehen bekommen.“ Verlegen entschuldigte sich der Herr Leutnant: sein ganzes Können bestehe ja nur im Kartenschlagen; leider habe er aber kein Kartenspiel bei sich. Hätte vielleicht der Herr Erzbischof — —? Da kam er schön an: „Bin ich ein lüderlicher Kartenspieler, der am hellen Vormittag schon Karten bei sich trägt?“ — „Verzeihen, Eure Eminenz, aber da guckt Ihnen doch der Pique-König aus der Brusttasche!“ Und nicht nur den Pique-König, sondern zwei komplette Kartenspiele zog der Uebermütige dem verdutzten Kirchenfürsten unter allgemeinem Halloh der Anwesenden aus der Tasche. Natürlich hatte sie der virtuose Taschenspieler blitzschnell aus seinem Rockärmel hineinpraktiziert.

Der Ornithologe Wetterberg hatte sich ein ganz eigenartiges Mittel ausgedacht, um seiner Frau anzugewöhnen, von ihm nur in den dringendsten Fällen Geld zu verlangen. In seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen befand sich auch das Skelett eines Verbrechers. Diesem steckte er eine Banknote in das grinsende Gebiß. Wollte nun die Frau Geld haben, so mußte sie es sich dort in der abendlichen Dunkelheit unter Bangen und Grauen immer erst selber holen. Man kann es der Frau nicht verübeln, daß sie eines Tages von dem Recht der Gelehrtenzerstreutheit Gebrauch machte, einmal fortging, aber dann vergaß, zu ihrem zugeknöpften Gatten wieder zurückzukehren.

Aus China.



Auf den Straßen der chinesischen Provinzstädte findet man die „Propheten der Zukunft“. Diese Wahrsager haben bei dem mystisch veranlagten chinesischen Volke großen Zulauf.

Humor.

Ach so!

Förster: „Ja, mein Herr, am gefährlichsten sind doch zweifellos die Raubtiere. Als ich seinerzeit in Afrika war, befand ich mich eines Tages plötzlich einem furchtbaren Löwen gegenüber. Keine Flinte bei mir! Kurz entschlossen zog ich meinen Hirschfänger und ging der Bestie mit Todesverachtung zu Leibe. Ich schnitt dem Löwen den Schweif und alle vier Tatzen ab!“

Stammtischgast: „Das ist ja eine kaum glaubliche Geschichte! Warum haben Sie denn dem Löwen nicht lieber den Kopf abgeschnitten?“

Förster: „Der war schon ab!“

Die guten Kinder.

Ein südafrikanischer Schulinspektor besucht eine kleine Schule in Natal, die in der Nähe eines Flusses liegt, und die Jungen, die Bescheid wissen, lädt er ein, mit ihm in dem Fluß zu schwimmen. Die Jungen zögern aber, worauf er allein die Kleider abwirft und eine halbe Stunde tüchtig herumschwimmt. Wie er herauskommt, sagt er: „Nun, Kinder, ihr hattet wohl zu viel Respekt, um mit dem Schulinspektor zu baden?“ „Nein,“ antwortete einer der Jungen schüchtern, „aber wir haben gestern ein paar Krokodile im Fluß gesehen.“

Der Praktikus.

Unser Dreikäsehoch erzählt uns beim Nachtessen von seinen Straßenerlebnissen, und es stellt sich unter anderem heraus, daß ihm sein Freund Theo „eine geklebt“ hat.

„Hast du nicht dem Theo gleich wieder eine gegeben?“ fragt die älteste Schwester.

Worauf er kalt lächelnd erwidert: „Nee — vorher!“

Der Bureauchef:

„Schmidt, das steht nun mal fest: wenn ich nicht da bin, sind Sie der faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von **Carl Schüler.**

(23. Fortsetzung.)

VII.

Am nächsten Morgen kam Umbach.

„Sehr erfreut!“ sagte Dorival. „Lebst du noch?“

„Es scheint so, mein Sohn —“

„Na, also!“

„Du hast dich wohl gewundert, daß ich dir untreu geworden bin?“ lachte der Rittmeister.

„Nee! Ich wundere mich über gar nichts mehr!“

„Schön! Aber es ist nicht wahr! — Na“, — der Rittmeister setzte sich behaglich im Lehnsessel zurecht — „ich hatte meine Gründe, mein Junge. Eine ziemlich wichtige Angelegenheit nahm mich nötig in Anspruch: Ruth und ich sind uns nämlich einig!“

„Was?“ brüllte Dorival.

„Sind uns einig!“ wiederholte der Rittmeister mit erhobener Stimme. „Darüber, — daß wir gar nicht zusammen passen und einmal kreuzunglücklich werden würden!“

„Donnerwetter!“ schrie Dorival. „Meinen — meinen herzlichen Glückwunsch!“

„Danke — du Egoist! Der Weg ist also frei, mein Sohn! Ich bin abgesägt und als Freund und Bruder pensioniert worden —“

„So, so ...“ murmelte Dorival. „Dir erzähl' ich bestimmt nichts!“ gelobte er sich innerlich. „Du sagst ihr doch sofort alles wieder!“

Dann klopfte er dem Freund liebevoll auf die Schulter. „Na, war's schlimm?“

„Nein!“ antwortete der Rittmeister gemütlich. „Ruth und ich haben uns das alles sehr genau überlegt. Siehst du — ich bin trotz aller meiner Dummheiten behäbig und ein wenig Gewohnheitsmensch und so weiter. Ruth aber ist ein Sprühteufel. Und so was paßt nicht zusammen. Sie steckt voller Romantik. Neigt zu dummem Zeug. Weiß ich in meiner Vertrauensstellung. Bin ja so 'ne Art weltlicher Beichtvater bei ihr. Da hat sie nun wieder so 'ne sonderbare Schwärmerei —“

Dorival horchte auf.

„Schwärmerei? Was für eine Schwärmerei?“

„Sie hat mir nur Andeutungen gemacht. Sie will nicht recht heraus mit der Sprache. Sie hat auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise einen Menschen kennen gelernt, mit dem es eine sonderbare Bewandtnis zu haben scheint. Jedenfalls ist er nicht salonfähig. Der Mensch hat ihr aber mit seinem Hokuspokus das Köpfchen verdreht. Na, sie ist aus gutem Holz und wird sich bei der Sache keine Schramme in die Politur holen. Du siehst, ich bin offen. Und nun dachte ich —“

„Was dachtest du, mein Sohn?“

„Ich dachte, du könntest da ein wenig Blitzableiter spielen.“

„Was?“

„Blitzableiter! Du bist doch auch ein interessanter Mensch!“

„Sehr!“ warf Dorival vergnügt ein.

„Na ja — also, ich könnte dich heute abend einführen —“

„Unmöglich! Ich habe zu arbeiten. Und überhaupt: Du hast mir doch seinerzeit den Rat gegeben, ich solle mir Ruth Rosenberg nur ja —“

„Da hatte ich meine Gründe!“

„Und jetzt habe ich die meinigen!!“

Da ging der Rittmeister ärgerlich fort.

*

Das gab Dorival den völligen Rest:

Sie schwärmte für ihn!

Jetzt hätte er Dynamitbomben geschleudert für sie!

Er vergrübelte den Tag und den halben Abend.

Schließlich wurde er sich in unbestimmt schleierhafter Weise klar darüber, daß er Vorbereitungen höchst praktischer Art zu treffen hatte.

Er blickte nach der Uhr. Es war in wenigen Minuten elf.

Er sprang auf. Die Zeit war günstig. Er beschloß, sich umzuziehen und gleich eine kleine Streife durch solche Lokale zu unternehmen, in denen er hoffen durfte, einen Menschen zu finden, den er gebrauchen konnte.

Einen Revolver in der Tasche, verließ er eine halbe Stunde später das Haus.

Sein Weg in das Innere der Stadt führte ihn an dem Geschäftshaus vorüber, dessen Eingang das Konsulatschild der Republik Costalinda schmückte.

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein“, pfiff er vor sich hin und lächelte zu dem Wappen mit dem Palmbaum und den drei Tigerkrallen hinüber.

Er war einmal vor längerer Zeit auf seinen nächtlichen Streifereien mit Umbach in ein Kellerlokal geraten, das in der Nähe des Alexanderplatzes lag. In dieser Spelunke verkehrte allerlei verdächtiges Gesindel. Neben Leichenfledderern und Klingelfahrern, diesen niederen Graden der Berliner Verbrecherwelt, sollten hier auch die Aristokraten der Zunft, die schweren Jungen, die Geldschrankknacker, anzutreffen sein. Umbach und er hatten sich dies Lokal und seine Kundschaft als eine Art großstädtische Sehenswürdigkeit angesehen.

Das „Wirtshaus zum biederen Oldenburger“, so nannte sich die Kaschemme, zeigte sich nur halbbesetzt, als Dorival durch seine Gastzimmer schlenderte, um sich einen geeigneten Platz auszusuchen. Er wußte von seinem früheren Besuch, daß das letzte Zimmer, das einen besonderen Ausgang nach dem Hof hatte, gewissermaßen das Honoratiorenstübchen war. Fünf Tische waren hier aufgestellt. Ein großer, runder Tisch stand vor einem alten, eingesessenen Ledersofa. Ein Herold aus Zinnguß stand mitten auf dem Tisch. Sein linker Arm war abgebrochen, in der rechten Hand hielt er unentwegt eine Fahne, auf

Vereine • Veranstaltungen.

Musikalische Abendfeier. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute veranstaltet im St. Matthäisaal, abends 7.30 Uhr, der Kirchengesangverein „Cantate" eine stimmungsvolle Abendfeier mit Solis, Duett, Quartett, Chorgesänge u. s. w. Alle Glaubensgenossen sind dazu herzlich eingeladen.

Chr. Commisverein. Uns wird geschrieben: Ganz Polen rüstet sich zur Begehung des 100 jährigen Todestages eines seiner größten Söhne, des Nationalökonomen Stanislaw Staszic. Auch der Chr. Commisverein will nicht hintanstehen und diesen Tag würdig begehen. Daher hält am Donnerstag, den 21. Januar 1926, um 9 Uhr abends, Herr Schriftsteller Carl Heinrich Schultz einen Vortrag, in dem alle Verdienste Staszic' eine eingehende Beleuchtung finden sollen. Das Interesse an dem Vortrag dürfte daher nicht gering sein.

* * *

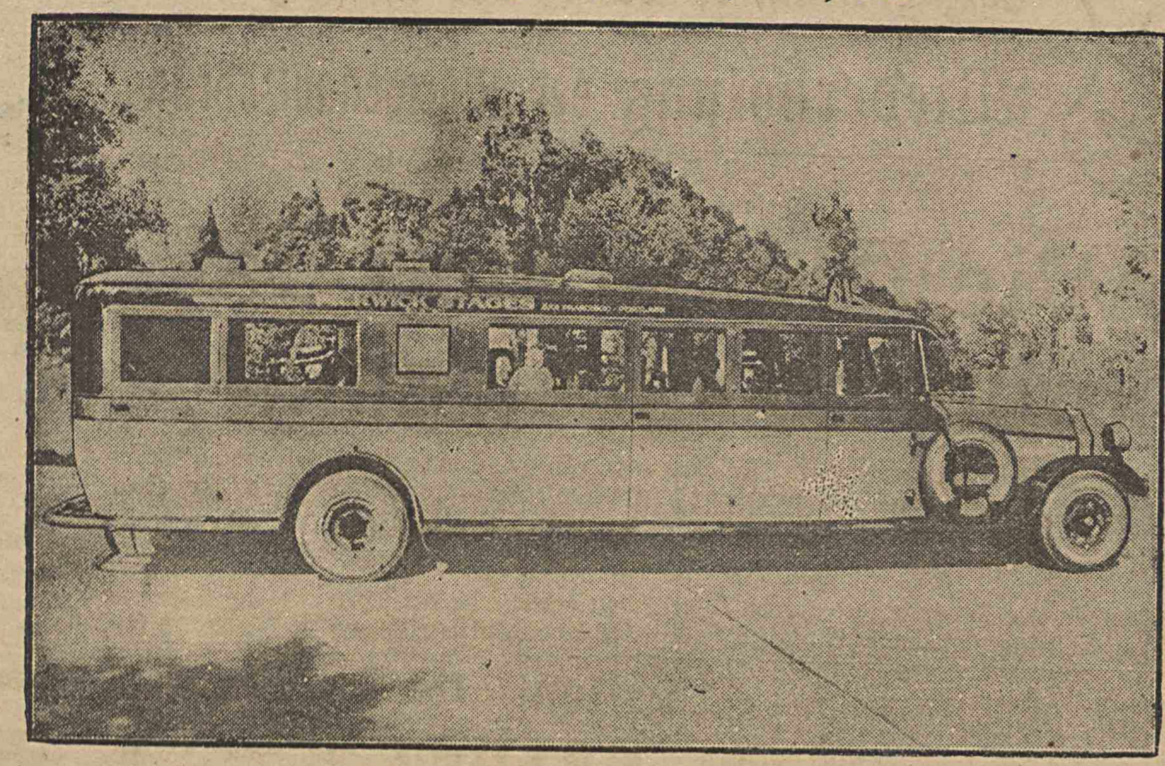
Auf die heute, Sonntag, den 17. Januar d. Js., um 4 Uhr nachm., stattfindende Liebhaber-Aufführung, Volksstück „Verliebte Leute" mit Gesang in 3 Akten, wird nochmals im empfehlenden Sinne hingewiesen. Alle Mitglieder des Vereins sowie Freunde desselben sind herzlichst dazu eingeladen.

Operette im Schul- und Bildungsverein. Für nächsten Sonntag bereitet der Verein die Aufführung der Operette „Die Liebe im Schnee" von Ralf Benacki vor. Die Mitwirkung haben die Künstler des Lodzer Deutschen Operettenensembles zugesagt. Die musikalische Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Kapellmeisters J. Stabernak. Die Begleitung liefert das verstärkte Orchester des Vereins. Die Chorgesänge hat der Vereinschor übernommen. Die Aufführung dürfte sich zu einem musikalischen Ereignis gestalten.

Das Rothertsche Gymnasium für das evangelische Waisenhaus. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Am vorigen Sonntag, den 10. ds. Ms., hat bekanntlich das Gymnasium einen Märchenabend für die Waisen veranstaltet. Dieser erbrachte als Reingewinn 900,70 Zl. In Anbetracht der schweren Zeit ist dies eine merkliche Hilfeleistung für das Waisenhaus, wofür dieses der geschätzten Schulleitung sowie der Schule vielmals Dank schuldet. Es war ermutigend zu erfahren, wie freundlich sich alle in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Frl. A. Rothert, die zur guten Tat angespornt, Frl. C. Lange, die umsichtig die Mühewaltung übernommen, sowie insbesondere Herr Direktor Gathke, der bereitwilligst die Vorbereitung und Ausführung geleitet. Die Namen all der lieben Schülerinnen, die unter Leitung ihrer Meister so Schönes geboten, kann ich nicht nennen. In freundlicher Weise haben Damen des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde, dem unser Waisenhaus so viel zu verdanken hat, mit Erfrischungen gedient. Ihnen sowie allen, die auch durch ihren Besuch zum Ergebnis beigetragen haben, sei vielmals gedankt. Dabei möchte ich freundlichst bitten, der Waisen auch fernerhin gütigst zu gedenken. Es leiden heute manche Kinder, die noch Eltern haben, mit denselben Not. Darf zu dem Schwersten, was die Waisen bisher getroffen, noch Hunger und Kälte hinzukommen? Um weitere Unterstützung für die Waisenanstalt bitte ich herzlich.

Maskenball zugunsten der arbeitslosen Angestellten. Am 1. Februar l. J. veranstaltet das Komitee der arbeitslosen Angestellten, Kosciuszki-Allee Nr. 21, einen großen Maskenball zur Stärkung des Fonds für Unterstützungsbedürftige.

Der Anschlag auf die Eisenbahnen.



Das Auto verdrängt in der letzten Zeit die anderen Verkehrsmittel immer mehr. Zuletzt geht es der Eisenbahn auf den Leib. In Amerika verkehren Automobile, selbst für lange Strecken, die mit den Eisenbahnen wirksam rivalisieren. Auch im westlichen Europa spielt das Auto diese Rolle bereits. Unsere Aufnahme zeigt ein solches Automobil, das 10 Meter lang und zweieinhalb breit ist und mit der Eisenbahn wirksam rivalisiert.

Sportverein „Pogoń". In der letzten Monatssitzung wurde einstimmig beschlossen, am Sonnabend, den 6. Februar d. J., im Saale des Christlichen Commisvereins, Aleja Kosciuszki 21, ein Pokal- und Preisverteilungsfest zu veranstalten. Auf diesem Feste werden die von Mitgliedern des Vereins in der vorjährigen Sportsaison errungenen Preise zur Verteilung gelangen und der von der Fußballmannschaft des Vereins erkämpfte und von der Lodzer Fußballiga gestiftete Pokal seine Weihe erhalten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Fraktion der Krankenkassenräte.

Heute, Sonntag, den 17. Januar, 11 Uhr vorm., findet im Redaktionslokal, Petrikauer 109, eine Fraktionssitzung der Krankenkassenräte sowie der Angestellten der Krankenkasse der D. S. A. P. statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Fraktionsvorsitzende.

Sonntag, den 24. Januar, punkt 9 Uhr, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, die 3. ordentliche Sitzung des Parteirates statt. Die Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt schriftlich.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Parteirates und der Kontrollkommission erwartet der Vorsitzende.

Sprechstunden
in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

im Parteilokale, Zamenhofastraße 17.

Montag	von 6—7 Uhr A. Bittner	in sämt. Parteiangelegenheiten
Dienstag	von 4—5 Uhr R. Schulz	in Arbeitslosenangelegenheiten
Mittwoch	von 6—7 Uhr E. Semler	in Krankenkassensachen und sämtl. Parteiangelegenheiten
Donnerstag	von 4—5 Uhr G. Ewald	in sämtlichen Krankenkassenangelegenheiten
Freitag	von 6—7 Uhr L. Ehrentraut	in Parteiangelegenheiten

Ortsgruppe Lodz-Süd.

Die Mitglieder der D. S. A. P. werden darauf aufmerksam gemacht, daß Auskünfte in Mitglieds-, Krankenkassen-, Arbeitslosenunterstützungs-Angelegenheiten und drgl. jeden Montag zwischen 7—8 Uhr abends im Lokal der P. P. S., Suwalskastr. Nr. 1, erteilt werden.

Morgen, Montag, den 18. Januar, um 7 Uhr abends, findet dortselbst die Verwaltungssitzung statt.

I. A.: Der Schriftführer E. Schmidt.

Ortsgruppe Pabianice.

Heute, Sonntag, den 17. Januar, nachm. 3 Uhr, im Saale Ecke der Krutka- und Zachodniastraße bei Heidemann findet die diesjährige Generalversammlung statt. Tagesordnung: Protokoll, Tätigkeitsbericht, Kassabericht, Neuwahlen, Anträge. Die Beteiligung aller Parteimitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Ozorkow.

Heute, Sonntag, d. 17. Januar d. J., 3 Uhr nachmittags, findet im Kino Korso eine

Berichterstattungs-Versammlung

statt.

Referent: Abgeordneter **Artur Kronig.**

Zahlreiche Beteiligung erwartet

der Vorstand.

Anschließend findet eine Mitgliederversammlung verbunden mit der Wahl des Vorstandes statt.

---

der das Wort „Stammtisch" mit rotem Garn eingenäht war. Die übrigen vier Tische waren je mit einer schmalen Seite dicht an die Wände gerückt und mit Rohrstühlen umstellt. Auf dem Sofa lag ein schlafender Mann, und neben ihm saß auf einem Stuhl ein Mädchen, die Arme auf dem Tisch gekreuzt, den Kopf auf ihnen gebettet. An dem Tisch neben dem Ausgang nach dem Hof saß ein älterer Mann, mit stattlichem, grauen Vollbart. Er unterhielt sich leise mit einem jungen Mann, der ihm gegenüber saß, und dessen eingefettetes Haar in eine Locke auslief, die mitten auf der Stirn festgeklebt zu sein schien. An einem anderen Tisch hockte ein kleines buckliges Männchen, dessen Beine so kurz waren, daß sie frei an den Stuhlbeinen heruntelbaumelten.

Dorival setzte sich an den Tisch, der dem Stammtisch zunächst stand. Ein Kellner, der über den abgetragenen Frack eine sehr schmutzige Schürze gebunden hatte, fragte den neuen Gast nach seinen Wünschen.

Dorival bestellte eine Flasche Wein. Er ahnte, daß ihm diese Bestellung das Interesse des Kellners sicherte. Und das war auch in der Tat der Fall.

Als der Kellner ihm die geöffnete Flasche brachte und ihm sein Glas füllte, fragte er:

„Erwarten Sie jemand?"

Dorival sah sich den Mann an. Aus einem schmalen, knochigen Gesicht sprang eine große, scharfgebogene, dünne Nase hervor. Ein dürftiges Schnurrbärtchen, das aus wenigen schwarzen, steifen Borsten bestand, beschattete die schmalen, zusammengekniffenen Lippen eines Mundes von ungewöhnlicher Breite. Ein Kinn war in diesem Gesicht nur andeutungsweise vorhanden. Stark entwickelt war der Adamsapfel, der den dürren Hals des Kellners schmückte und ihm beim Sprechen auf- und abstieg, bald fast völlig verschwand, um im nächsten Augenblick um so stärker in Erscheinung zu treten. Ein niedriger Klappkragen gestattete dem Beschauer die Kapriolen dieses Halsschmuckes voll würdigen zu können. Unter der niedrigen Stirn funkelten zwei tiefliegende, listige Aeuglein.

Alles in allem war der Mann eine Erscheinung, die sehr zur Vorsicht mahnte.

Aber Dorival war nicht zum „Biederen Oldenburger" gekommen, um Edelmenschen zu suchen.

„Ich erwarte keine bestimmte Person," sagte er zu dem Kellner, „aber ich suche hier eine Bekanntschaft zu machen. Kennen Sie einen zuverlässigen Mann, der sich darauf versteht einen Geldschrank zu öffnen?"

Der Kellner blickte seinen Gast verblüfft an. Das war ja ein sonderbarer Mensch. Im ersten Augenblick erschien er ihm verdächtig. Sollte der Mann ein Spitzel sein? Aber das war ja unmöglich! So dumm und plump stellten die ihre Fragen nicht. Der Menschenkenntnis des Kellners gelang es sehr schnell, Dorival richtig einzuschätzen. Das war ein Neuer, ein Grüner, der zum erstenmal ein Ding drehen wollte und sich dazu einen erfahrenen Kollegen suchte!

Der Kellner stützte beide Hände auf den kleinen Tisch und beugte sich vertraulich vor.

„Hast du wat ausbaldowert?" fragte er interessiert.

Dorival war nicht daran gewöhnt, sich von Kellnern duzen zu lassen, aber —

„Gewiß!" antwortete Dorival. „Und es ist bei der Sache etwas zu verdienen!"

Der Kellner beugte sich weiter vor.

„Kann man bei dem Ding leicht verschütt' gehen?" fragte er, und der Adamsapfel geriet in lebhafte Bewegung.

„Was meinen Sie damit?" sah sich Dorival gezwungen, zurückzufragen.

„Ob's gefährlich ist, meine ich?"

Dorival zuckte die Achseln.

„Einen Angsthasen kann ich nicht gebrauchen. Für einen, dem das Aufbrechen eines Geldschrankes keine Schwierigkeiten macht, ist die Sache nicht gefährlich, sollte ich meinen!"

„Wenn ein Brauner zu verdienen wäre — ick habe nämlich selbst früher —" er ergänzte seinen Satz durch eine bezeichnende Handbewegung. Dorival verstand ihn. Er wollte ihm klar machen, daß er selbst früher Geldschränke erbrochen habe. Und mit der Erinnerung an seine frühere Tätigkeit schien ihm die Lust zu neuen Taten zu kommen. Er klopfte Dorival auf die Schulter.

„Du, ick mach' mit," sagte er und verzog seinen breiten Mund zu einem Lächeln. „Du jefällst mir. Bei mir kannst du wat lernen. Ick habe schon fünf Jahre Plötzensee hinter mir. Bei uns ist jetzt nischt los. Ick hole mir ein Glas und dann werden wir mal det Ding befingern."

Er wartete eine Antwort gar nicht ab, sondern ging nach dem vorderen Raum, in dem der Schanktisch stand, um sich ein Glas zu holen.

Da zupfte jemand Dorival leicht am Rock. Er wandte sich um. Der kleine Bucklige stand hinter ihm.

„Nehmen Sie sich vor Maxen in acht," raunte er ihm zu. „Det ist ein infamigter Kerl. Nischt wie lügen. Ick kenne dem seine Zicken."

Der Kellner Max kam mit einem Glas und stellte es auf Dorivals Tisch. Der Bucklige zog sich schleunigst auf seinen Platz zurück. Max setzte sich Dorival gegenüber.

„Wat wollte denn der Buckelhans von dir?" fragte er mißtrauisch. „Nimm dir vor die Kanalje in acht. Det ist en Achtgroschenjunge. Ick verstehe meinen Alten nicht, det er den Mensch überhaupt im Geschäft duldet. Ick habe ihn schon zweimal die Treppe hinauf geworfen, aber dat schenieret jroße Jeister nich." Er warf zu dem Tisch, an dem der Bucklige saß, einen bösen, drohenden Blick hinüber.

„Wenn du dir mausig machst, verschreib ick dir en Meter spanisches Rohr," rief er dem kleinen, geduckten Männchen zu.

„Aber Max", sagte der Bucklige mit sanfter Stimme, „wat hast du nur jejen mir? Ick bin doch dein Freund."

Max füllte die Gläser und stieß mit seinem Glas an das Glas Dorivals.

(Fortsetzung folgt.)



Lodzer Deutscher Schul- und Bildungsverein.

Wiederholung der Märchenaufführung.

Heute, Sonntag, den 17. Januar, nachm. 4 Uhr, im Saale des Männergesangvereins, Petrikauerstraße 243:

„Wie Klein-Else das Christkind suchen ging"

Großes dramatisches Weihnachtsmärchen in 8 Bildern mit Gesang u. Tanz von Th. Lehmann u. Haupt.
Mitwirkende: 50 Kinder und Erwachsene; großes Streichorchester des Vereins.
Tänze: Zwergtanz, Nixentanz, große Apotheose.
Künstlerische Leitung: Kapellmeister **Josef Stabernak.** 1384

Billettvorverkauf in der Drogerie des Herrn Dietel, Petrikauerstraße Nr. 157, und am Tage der Aufführung am Eingang zum Saal. **Ermäßigte Preise der Plätze: Zloty 2, 1 und 50 Gr.**

Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Heute, Sonntag, d. 17. Januar, nachmittags 4 Uhr, Konstantinerstr. 4 auf vielfaches Verlangen: Wiederholung des großen Weihnachtsmärchens:

Zum letzten Mal:

Prinzess Tausendhändchen

in 7 großen Bildern, unt. and. auf dem Meeresgrunde.
Tänze und Reigen, unt. and. Froschtanz
Ballettmeister W. Majewski.

Ermäßigte Preise. Billettvorverkauf im Bildergeschäft L. Nikel, Narwrot 2, und am Tage der Aufführung an der Kasse ab 2 Uhr nachm.

1379 **Das Vergnügungs-Komitee.**

Achtung, Zdunska-Wola!

Heute, Sonntag, den 17. d. M., um 7 Uhr abends, veranstaltet die Jugendabteilung der D. S. A. P. im Feuerwehrsaale einen

Theaterabend.

Die dramatische Sektion der Jugendabteilung wird zwei Aufführungen bieten:

1. **„Toni"**, Drama in 5 Akten.
2. **„Der Zaubersalon"**, Komödie in 1 Akt

Außer diesen Aufführungen wird eine Reihe von Kupletts vorgetragen. Der Reingewinn des Theaterabends ist für kulturelle Zwecke der Jugendabteilung sowie zu einem kleineren Teil für das Armenhaus in Zdunska-Wola bestimmt. Da der Theaterabend sehr interessant zu werden verspricht, ist ein reger Besuch zu erwarten. Der Hauptvorstand der D. S. A. P. in Lodz delegiert zu der Veranstaltung seinen Vertreter. Freunde und Gönner der Jugendabteilung sind herzlich willkommen.

Der Vorstand der Jugendabteilung.

Lodzer Sport- und Turnverein.

Am Sonntag, den 24. Januar l. J., findet im Vereinslokale, Zakatnastr. 82, um 4 Uhr nachmittags im ersten, um 5 Uhr im zweiten Termin, die diesjährige 1375

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1) Eröffnung der Versammlung. 2) Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 3) Berichte. 4) Entlastung der Verwaltung. 5) Neuwahl. 6) Anträge.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **die Verwaltung.**



Christlicher Commisverein

z. g. U., Aleje Kosciuszki 21. Telephon 32-00.

Heute, Sonntag, d. 17. Januar veranstaltet der Verein unter Mitwirkung der dramatischen Sektion des Gesangvereins „Polyhymnia" in Alexandrow im Vereinslokale, Lodz, Al. Kosciuszki 21, eine **Liebhaberaufführung**, wobei

„Verliebte Leute"

Volksstück mit Gesang in 3 Akten zur Darstellung gelangt.
Beginn 1/2 5 Uhr nachmittags.

Billetts im Vorverkauf zu haben bei den Herren:
G. A. Restel, Petrikauerstr. 84,
G. R. Schultz, „ 97 und
Arno Dietel, „ 157.

Um gefl. zahlreichen Besuch der gesch. Mitglieder und Freunde des Vereins bittet

1378 **die Verwaltung.**

Heilanstalt für kommende Kranke

„SALUS"

von Aerzten-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett

Główna 41

geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. **Konsultation 3 Zl.** Visiten in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputin). Impfungen, künstliche Zähne, Brücken (Gold und Platin).

Geburtshilfe. 1382

Für die **Wintersaison**

Seidene Kotik-Mäntel
Wollene Damenmäntel
mit Pelzkragen.

Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokikragen. Große Auswahl von verschiedenen
Herrenpelzen. Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst, 1257

gegen **bar** und **Ratenzahlungen** nur bei

„WYGODA" Petrikauer 238

Filialen besitzen wir keine. 1352

1335

Auf Raten

zu niedrigen Preisen

Paletots mit Foki-Kragen, **Herbstmäntel, Anzüge, Leder-Joppen**

empfiehlt **B. Wilczer**, Petrikauer 14.

Billig, da in einer Privatwohnung!

Pelzwaren

aller Art, in rohem und fertigen Zustande.

J. Opatowski, Nowomiejska-Straße Nr. 27
Günstige Bedingungen! 1188

Inseriert nur in Eurer „Lodzer Volkszeitung"

Lodzer Turnverein „Aurora"

Am Sonnabend, den 23. Januar d. J., veranstalten wir in unserem Vereinslokale, Kopernika 64, um 8 Uhr abends, einen

Maskenball

mit Prämiierung der originellsten Damenmaske. —

Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. **Die Verwaltung.**
Billettvorverkauf bei F. Gottschling, Petrikauerstr. 162. 1387



Sie kaufen vorteilhaft ein:

Verschiedene Winterwaren sowie

Weißwaren in allen Sorten,
Etamine gemustert und glatt,
Hemdenzephire in jeder Preislage,
Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel,
Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,
Tücher, Handtücher, Plüsch- und Waschdecken

empfiehlt **Emil Kahlert, Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.**

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 1353

Preiswerter Einkauf von:

Handspiegel 1354
Stellspiegel Wandspiegel
Trumeaus Nickeltablette

Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

OSKAR KAHLERT

Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt, **Lodz, Wólczańska-Strasse 109.**

Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Büro

Eduard Kaiser

Radwanska 35.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer; allerhand Eingaben an die Bezirks- und Friedensgerichte und sämtliche administriativen und Militär-Behörden; schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken in Polnisch, Russisch, Deutsch, Englisch und Französisch; Schreibmaschinenabschriften. 993

Prompte und reelle Bedienung durch fachkundige Kräfte.
Straßenbahn-Verbindung: Linie Nr. 6 und Nr. 9.

Dr. med. 1207

Z. Rakowski

Telephon 27-81.
Spezialität:
Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungen-Krankheiten
Konstantiner Straße 9.
Sprechstunden 12-2 u. 5-7.

Dr. med. 1355

Roschaner

Haut-Geschl.-u. Harnleiden
Dzielnastr. 9.
Behandlung mit künstlicher Sonnenhöhe.
Empfängt 8—9 1/2 u. 3—7.
Tel. 28-98.